

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. A. Mäseker

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzelle oder deren Raum.

N^o 11.

Solothurn, 9. März 1901.

1. Jahrgang.

Was ich begehre.

Wenig, wenig begehrt' ich im Leben,
 Wenig, wenig und doch so viel!
 Gütiger Gott, o wollest's mir geben
 Bis an all meiner Tage Ziel.

Rüstige Hand zu jeglichem Werke,
 Das die Stunde mich schaffen heisst,
 Frischen Mut und freudige Stärke,
 Klare Stirne und klaren Geist.

All den Meinen, Groß' und Kleine,
 Rostige Wang' und ein lachend Aug!
 Feuer am Herde, Brot im Schreine
 Wohl auch ein Tröpflein Weins im Schlauch!

Frieden im Haus und im Herzen Frieden
 Und ein klingend Saitenspiel!
 Wenig, wenig begehrt' ich hienieden,
 Wenig, wenig und doch so viel.

Schults.

Mutter, du mußt studieren!

So, studieren, — auch das noch! Von allen Seiten tönt's ans Mutterherz: gib acht, erziehe deine Kinder gut — und jetzt kommt noch ein so überspannter Herold, und der sagt gar: Mutter, du mußt studieren! Gemach, christliche Mutter, nicht auf die Universität sollst du gehen, auch nicht neuerdings auf die Schulbank sitzen — aber doch studieren! Sieh, vor dir stehen fünf, sechs, sieben und mehr Kinder, frisch, gesund; da ist das Anneli, — ein allerliebsteß Ding, und 's Mutterauge ruht so sinnig auf ihm, dem sanften Wesen;

da ist der Toni, — ein guter Bub', aber die Mutter hat ihn schon mehreremole bei kleinen Diebstählen entdeckt; da ist das Glärl, — schleckt gern Süßes; da ist der Seppel, — der hat Ohren, aber sie hören nicht! So, Mutter, merkst du, wo das Studium hinaus will? Da hast du deine Bücher, die du studieren sollst — die Herzen deiner Kinder mit den verschiedenen Anlagen.

Ja was! denkt vielleicht eine Mutter, man lasse wachsen das Unkraut mit dem Weizen, zur Zeit der Ernte, d. h. wenn die Kinder Söhne und Töchter geworden sind, da will ich mit der Sichel wider das Unkraut schneiden gehen. Dann ist aber die Sichel zu stumpf und das Unkraut zu zäh!

Nein, christliche Mutter, studiere das Herz deiner Kinder! Klagen über Klagen entfallen oft dem Muttermund über den geringen Erfolg ihrer Erziehung. Sagt da eine Mutter: o das Anneli und das Gretli folgen so hübsch, aber der Jakob und Adolf, das sind Wetterskerle, ich kann nichts mit ihnen anfangen. Höre Mutter, studiere das Herz deiner Kinder. Sieh' du meinst es gut, aber du willst alle nach der gleichen Art erziehen. Nicht alle Kinder sind gleich veranlagt: bei einem herrscht der Stolz, die Hart- und Selbstköpfigkeit vor, bei einem andern ist ein Hang zur Sinnlichkeit da, der sich auch aus der „Schlecksucht“ schon etwas erkennen läßt, ein anderes ist recht weichherzig und gemütvoll. Da ist es recht wichtig, daß eine Mutter ihre Kinder kennt, sie muß aus ihrem Benehmen zu erschließen suchen, ob sie aufrichtig, arbeitsam seien, ob sie gerne beten, ob sie friedliebend und gehorsam sich auf-führen. Verstöße gegen die Kindertugenden lassen leicht den innern Zustand wenigstens im Allgemeinen erraten.

Es ist mit den Kindern wie mit den Pflanzen. Viele Pflanzen gedeihen besser in einem frischeren Klima, andere suchen das Treibhaus auf — nur muß immer eine gesunde Luft da sein. So wird auch manches Kind besser gedeihen unter strengerer Erziehung, ein anderes kann mehr mit Güte und Liebe behandelt werden. Immer aber muß die Luft gesund sein, d. h. der Geist der Erziehung ein wahrhaft christlicher!

Christliche Mutter, studiere also deine Kinder, und damit du die richtige Kenntnis erlangest, so beobachte gut und sei wachsam, auch da, wo die Kinder dein Auge nicht vermuten! Und bete, — bete besonders viel zu den lieben Schutzengeln. O wie oft haben diese himmlischen Freunde der Kinder eine Mutter schon auf sehr gefährliche Fehler aufmerksam gemacht! Kennt dann die Mutter ein Kind — aber ohne Vorurteil — dann soll die Erziehung auch streng, planmäßig vor sich gehen und der Hauptfehler soll schonungslos, aber mit kluger Strenge, aufs Korn genommen werden.

Finde ich Zeit und Gelegenheit, so komme ich vielleicht nochmals auf dieses Studium der Mutter zu sprechen.

Joséphus.



Passionsblumen am Sterbebette.

Wenn ein von wahren christlichen Glauben durchdrungenes Opferleben einer Christin seinem Ende sich naht, ist es bisweilen wie ein friedlicher Sommerabend nach heißem, schwülem Tage. Golden verkären die letzten Strahlen der Sonne rings die feiernde Natur, der liebliche Sang der Vögel, das Zirpen der Grille klingen an unser Ohr wie ein süßer Nachklang eines schönen Tages, wie ein feierlicher Lobgesang zur Ehre des Allerhöchsten. So stand ich einst am Sterbebette einer einfachen, schlichten Frau aus dem Volke, eines Mütterchens von über 70 Jahren. Eine Nacht an ihrem Lager wachend, lernte ich in diesen Stunden mehr als aus einem Buche voll irdischer Weisheit. Wenig Rosen haben der lieben Alten am Lebenswege geblüht. Als Gattin eines armen Dorfschullehrers mit ehemals so schlechter Besoldung waren schwere Arbeit, Sorgen und Entbehrung ihr Anteil. Aber unermüdeten Fleiß, Mut und Gottvertrauen stärkten sie; sie wurde aber auch reich belohnt. Ihre Kinder wurden brave, brauchbare Menschen. Sie hatte auch das Glück, Mutter eines Priesters und Ordensmannes zu werden, der leider zum Schmerze der alternden Eltern, wenige Jahre vor seinem braven Vater starb. Witwe, gebückt und hinfällig geworden und auf das Schmerzenslager geworfen, hörte man keine Klage aus ihrem Munde. „Gott sei ewig Lob und Dank; ich darf nicht klagen, er hat's gut mit mir gemacht!“ so sagte sie oft zu uns, wenn wir sie bemitleideten. Sie erinnerte mich der Worte der ehrwürdigen Mutter Barat: „Ein Deo gratias im Leiden ist mehr wert als tausend im Wohlergehen.“ Dann hat sie wieder: „O betet noch mit mir.“ Sie selber wiederholte immer und immer wieder die Schlußbitte des englischen Grußes: „Heilige Maria, bitt' für uns u. f. w.“ Wohl nichts Schön'res hätten ihre 16 Angehörigen ihr auf die gedruckten Gedächtnisbildchen setzen können als eben diese schöne Bitte des kath. Christen. Mit diesen süßen Worten auf den sterbenden Lippen ist sie hinübergeschieden in ein besseres Leben. Ihr Andenken lebt im Segen bei ihren Kindern, bei allen, die sie gekannt und die an ihrem Sterbebett gestanden und auch in meinem Herzen lebt der Spruch unausslöschlich eingegraben, in Freud und Leid mich mahnend: „Gott sei ewig Lob und Dank.“

H. F.

Der Gesang.

Wer kennt nicht die Zaubermacht eines schönen Liedes? Millionen fühlen sie, haben sie schon empfunden. Wer aber sang wohl das erste Lied? War's ein lustiges Paradiesvögelein, das dem still- und ernstdenkenden Menschen zuerst ein Ständchen brachte, und ihm von Sonnenschein und Frohsinn, von Lenz und Liebe sang? Hat ein munteres Knäblein es ihm in jugendlichem Uebermut nachzuzwitschern versucht? — So viel ist sicher, daß der Gesang fast so alt ist

wie die Menschen selbst. Von seiner Macht zeugt schon im alten Bunde Davids Harfe, die allein des aufgeregten Sauls Herz beruhigen konnte, bei den Heiden die graue Sage von Orpheus, dessen Gesang die stürmischen Wogen stillte. Welches Lob, welches Vorrecht genossen im Mittelalter die Troubaduren, die singend von Burg zu Burg zogen und tapfern Rittern und holden Schloßfräulein durch edle, frohe und liebliche Lieder manche Stunde verkürzten. Wie die Sprache der Ausdruck des Gedankens, so ist die Tonsprache die Wiedergabe des Gefühls. Weil nun jeder, sogar der ungebildetste Mensch fühlen kann, so finden wir das Lied in allen Zonen der Erde, in jeder Stufe der menschlichen Gesellschaft, selbst bei wilden Völkern. Es ist dem Menschen als unparteiische Gabe, als edler Talisman auf den Lebensweg gegeben. Wer wollte dem Ärmsten verbieten, einen frohen Gesang anzustimmen, und in welchem Menschen, selbst auch dem rohesten Gefellen würden süße, einschmeichelnde, freundliche Töne nicht eine, vielleicht längst verklungene Saite wecken. Der Ausspruch: „Man erkennt den Menschen an seinen Liedern“, mag uns nicht als ganz ungerechtfertigt erscheinen; denn so lange ein Mensch ein edles Lied mit wahrer Begeisterung singen kann, so lange er noch Freude am Schönen und Guten findet, wenn er es auch selbst nicht mehr ausübt, so lange ist sein besseres „Ich“ nicht ganz untergegangen, mag er auch sonst ein Taugenichts sein.

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Wann offenbart sich dem Menschen die Liebe zum Gesange? Schaut das kleine, zarte Kindlein in der Wiege an. Es kann nicht sprechen, nicht gehen und stehen, aber es fühlt, — seht, wie es lächelnd einschläft bei der Mutter Wiegenlied. Von hier begleitet der Gesang den Menschen bis zum Grabe, ja noch drüber hinaus, findet ja der Dichter, der Held dadurch oder darin seine Unsterblichkeit im Herzen der Nachwelt.

Dort spielt und hüpfet die muntere Kinderchar; aus voller Brust ertönt das Ringelreihn; die Freude leuchtet aus ihren Augen und die Wangen färben sich höher. Wer könnte sich ein stummes Spiel der Kleinen denken; es wäre so unsinnig wie ein Frühling ohne Vogelklang.

Besonders gern singen die Kinder in der Schule. Das Gefühl der Brüderlichkeit ergreift ihr Herz, wenn sie in einem schönen Lied gemeinsam Gottes Güte und Allmacht loben, in der Religion oder in der Natur, und wenn sie in einem Volks- oder Vaterlandslied unsere Heimat, unsere alten Helden preisen. Wie könnte in ihrem empfänglichen Herzen der Sinn für das Gute und Schöne zweckmäßiger gebildet werden, als durch den edlen Gesang; denn dieser ist nicht nur der Ausdruck erhabener und reiner, ernstster und trauriger oder freudiger Empfindungen, er erweckt auch im Herzen anderer entsprechende Gefühle. Ein Lied ist oft bereiteter als tausend Worte.

Wir kommen an einem schönen Sommerabend in ein freundliches Bergdorf. Glockenklang der heimkehrenden Herden tönen mit den fröhlichen Liedern und Jodeln der Sennen um die Wette; — der Wiederhall gibt sie leiser und leiser zurück. Im Thale antworten muntere Maidlein. Was singen sie? — Ein ewig neues Volkslied, das sie von der Mutter, vom Vater gelernt. Sie wissen und wünschen nichts anderes; das Volkslied ist die Kundgebung der Volksstimmung, des Volksgemüths; sie finden darin den Inhalt ihres einfachen Lebens und Wesens. Das liebende Mädchen wird es mit sehnsvollem Herzen wiederholen: „O bleib' bei mir und geh' nicht fort“, und der Bursch, der sein Lieb verloren, wird es hundertmal singen: „Sie hat mir Treu versprochen, gab mir ein Ring dabei“ — ohne daß sie eine Ahnung haben von all den elegischen Kompositionen, die in Liebessehnsucht und Liebesgram von Dichtern und Künstlern je empfunden wurden.

Auch wir wollen und können letztern nicht überallhin folgen. Es sei nur angedeutet, welch allbezwingende, welterobernde Macht ein wahrer Kunstgesang oft ausgeübt. Nicht nur den musikalisch veranlagten Menschen, nein, auch weniger Begabte hat ein solcher Vortrag oft tief ergriffen, zu Thränen gerührt

oder in himmelhohe Begeisterung gehoben. Das ist der hehre Göttersunke, der in der Musik schlummert, und den eine Primadonna, ein genialer Sänger entdeckt, entfacht zur glühenden Flamme, daß auch unsere, in der Prosa des Lebens gleichgültig gewordenen Seelen austauen mußten, in solcher Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

Ich kenne dich wohl!

Du darfst dich freuen, gute Mutter! Du bist eine einfache, schlichte Frau aus dem Volke, hast vielleicht wenig gelesen, wenig Bildung erhalten; aber dennoch: Respekt vor dir! Mit welchem Takt, mit welcher Energie erziehest du deine wilden Buben! Wie weißt du sie mit kurzem Wort und klugem Mutterblicke zu führen! Wenn auch der Vater oft den ganzen Tag über bei der Arbeit ist und dir allein Haushalt und Kinderpflege überlassen bleibt, so geht dennoch alles so glücklich vorbei, und wenn der Vater abends müde heimkehrt, da kann er getrost in den Kreis der Seinigen treten. Er muß nicht mit Strafe und Tadel aufrücken. Du überschüttest ihn nicht mit einer Flut von Klagen über die unbändigen Jungen oder über leichtsinnige Mädchen. Wozu solltest du ihn damit plagen nach dem mühevollen Tagewerk. Du bist mit allem allein fertig geworden. Du weißt dir Achtung zu verschaffen vor deiner Kinderschar. Sie wissen, daß du hoch, hoch über ihnen stehst, daß du Gehorsam verlangst und kein Wort der Widerrede annimmst. Wie oft schon habe ich mich im Stillen über dein Erziehungstalent gefreut, dessen Wirkungen deine Kinder fast täglich in der Schule zeigen. Sind sie doch alle, wenn auch ungemein lebhaft, so doch willig, gehorsam und thätig. Ganz besonderes Lob verdienst du für dein Verhalten bei einem kleinen Diebstahl deines Leo. Der Junge hatte sich erfrecht, bei einem Krämer ein Bündchen Cigarren einzustecken, während der arglose Mann sich im Raume nebenan etwas zu schaffen machte. Als Leo von der gestohlenen Ware an seine Kameraden austeilte, mußte die Sache bald an den Tag kommen. Noch sehe ich dich vor mir, vor Schrecken und Erregung bleich, als ich dir von der That des Kleinen berichtete. Der Gedanke, dein geliebtes Kind könnte ein Dieb werden, machte dich beben, und Thränen füllten deine Augen. Leo wollte zwar nicht eingestehen. Mit unschuldiger Miene behauptete er, die Cigarren von einem Fremden auf der Straße erhalten zu haben; doch du ruhest nicht, bis du die volle Wahrheit wußtest. Und was thatest du nun? Hast du etwa auf den heimkehrenden Vater gewartet? O nein! Noch sehe ich dich am hellen Mittag die Straße hinunterschreiten, an der Hand den armen Sünder, der in seiner Rechten die Cigarren trägt, die er noch nicht hergegeben. Und drunten beim Krämer, da muß er selbst gestehen, was er gethan, muß auf den Knien um Verzeihung bitten und muß versprechen, nie mehr in seinem Leben zu stehlen. Das war ihm freilich sauer und er hätte lieber jede andere Strafe ertragen; doch du liebest dich durch seine Thränen und Bitten nicht abhalten zu thun, was dir als das Beste schien. Es war auch für dich eine Demütigung; doch du übernahmest sie willig, wo es galt dein Kind zu bessern und vor fernem Diebstahl zu bewahren. Gott hat deine Mühe gesegnet, gute, wackere Mutter! Leo hat seither mit einer gewissen Aengstlichkeit jede Unaufrichtigkeit in Wort und That gemieden. Es ist zwar ganz gut, daß du ihn gerade in dieser Beziehung stets noch besonders beobachtest. Vorsicht ist besser, als Nachsehen. Ich glaube aber, daß er zeitlebens an jene Cigarren denken wird. Nur so weiter, edle Mutter! Deine Söhne und Töchter werden einst deine Freude und dein Ruhm sein. O daß gerade der Arbeiterstand viele, viele solcher Mütter zählen möchte!

Ma.

Du trägst die Schuld!

Sie bist du ein ganz anderer geworden, Karl! Mit unsäglicher Wehmut gedenke ich der Zeit, wo du an mir alles so liebenswürdig, so bezaubernd schön fandest und mich auf den Händen trugst. Sollte ich denn wirklich in den zwei Jahren unserer Ehe alles verloren haben, was dich damals an mir entzückte, daß du mich jetzt in Blick und Wort und That so schändlich behandelst?"

Wie oft hört man diese und ähnliche Klagen! — Ach, sie haben so mancherlei Ursachen.

Eine dieser Ursachen, die vielleicht am wenigsten beachtet wird, ist die, daß hübsche (oft auch weniger hübsche) Mädchen „zur Zeit der jungen Liebe“ die Schmeicheleien und süßen Zusicherungen ihrer Liebhaber viel zu ernst nehmen, ihre Vorzüge zu überschätzen anfangen und infolge dessen anspruchsvoll werden.

Das trägt der Mann eine Weile, dann — folgt der Rückschlag und mit einemmale emanzipiert sich der Eheherr vom Kultus, den er mit seiner Braut getrieben und rächt sich nun für die Verdemütigungen, denen er sich aus — Weichlichkeit und Sinnlichkeit eine zeitlang unterzogen hatte, durch Härte und Trost.

Also: bescheiden im Glauben an die Komplimente, anspruchslos und treu: das ist die Kraft des Weibes, die nie versagt, auch wenn die Reize der Jugend schwinden! L.

Samentörner.

März. — Zweite Woche.

In der hl. Messe, unmittelbar vor und nach dem heiligsten Akte der Wandlung, ist je ein Gebet eingefügt zu Ehren der Heiligen. Vor der Konsekration folgt es dem „Memento“ (Fürbitte) für die Lebenden, nach der Konsekration dem „Memento“ für die Verstorbenen. Sowohl durch diese Anordnung, als durch die Gebetsworte selbst werden wir hingewiesen auf die Gemeinschaft der Heiligen. Es vereinigt sich die streitende Kirche auf Erden mit der leidenden im Reinigungsorte und mit der triumphierenden im Himmel vor dem Altare, auf dem das erhabene Opfer des Erlösers in täglicher Erneuerung unserm Herrn und Gott dargebracht wird. In den Gebeten für die Lebenden und Verstorbenen kann und soll jeder, der dem Gottesdienste bewohnt, ganz besonders derjenigen gedenken, die ihm nahestehen, für welche ihn das Herz drängt, die Gnade und den Segen Gottes herabzurufen. Liegt da nicht der Gedanken nahe, daß auch die Heiligen, welche an so bevorzugter Stelle mit Namen genannt sind, als Lieblinge Gottes betrachtet werden? Alle unter ihnen haben die Palme des Martyriums errungen und verdienten sich also diese Auszeichnung durch das blutige Opfer ihres Lebens. Die Martyrer erscheinen als die reifste und herrlichste Frucht des Opfers Christi. Sie sind dem Heiland nicht bloß im Leben, sondern auch im Tode ähnlich geworden. Für Christus haben sie gelebt und sind sie gestorben; für sein Liebesopfer haben sie das Opfer der Welt und ihrer selbst gebracht unter unsäglichen Qualen und Schmerzen. Die Tugenden des Starkmuts und der Geduld, des Glaubens und der Liebe haben sie in heroischem Grade geübt und leuchten lassen.

Unter diesen Heiligen hat auch das weibliche Geschlecht eine ehrenvolle Vertretung gefunden. Im ersten Gebete und allen voran ist das Gedächtnis gewidmet der „glorreichen, allzeit jungfräulichen Maria, der Mutter unseres Gottes und Herrn Jesu Christi.“ Die Königin der Martyrer stand neben dem Kreuze Jesu. Während ihre Mutterthränen mit seinem Blute sich vermischten und das Schwert der Schmerzen ihre Seele durchdrang, opferte sie ihren Sohn auf zur Erlösung und zum Heile der Welt. Ihr Name ist daher unzertrennlich von der erhabenen Opferfeier des neuen Bundes.

Die Reihe der sieben Frauengestalten im zweiten Gebete eröffnen die beiden Heldinnen von Karthago Felizitas und Perpetua, deren Fest am 7. März gefeiert wird. Die beiden jugendlichen Gattinnen und Mütter erscheinen um so bewunderungswürdiger, weil sie selbst durch die zartesten Bande der Natur sich nicht zurückhalten ließen, ihr Leben für den Glauben an Christus hinzugeben. Der vornehme Vater von Bivia Perpetua kam mit dem kleinen Kinde auf den Armen in den Kerker und zu ihrem Verhöre vor den Richter, um die geliebte Tochter zur Sinnesänderung zu bewegen und sie vor einem qualvollen Tode zu bewahren. Ihre Freundin Felizitas wurde im Kerker mit einem Kindlein beschenkt. Welch eine neue, schwere Prüfung erwuchs ihr dadurch aus der Mutterliebe! Beide Frauen aber blieben standhaft und „als der Tag ihres Sieges aufleuchtete“, melden die Martyrinnen, „gingen sie hervor aus dem Kerker

Im Kampfe mit der Welt.

Münsterländische Novelle von J. von Dirckin.

(Fortsetzung.)

Hastig reißt Nöre den Briefumschlag auf, sie hält einen engbeschriebenen Vogen in der zitternden Hand; ihre Augen fliegen darüber hin. Sie liest und liest und plötzlich schießt ihr eine Bornesflamme über das Gesicht. Sie stößt eine gresse Lache aus und zerknüllt das Papier zu einem Knäuel, den sie heftig von sich schleudert. Ist es möglich, er, der Glende, wagt es, ihr zu drohen, mit einer gerichtlichen Klage zu drohen, weil sie seinen Sohn in's Unglück getrieben habe?

In's Unglück? Als ob sie nicht diejenige gewesen, die ihn gewarnt, ihm widerstanden hatte, als er mit offenen Augen



a)

Sümmeliche Existenzen.

zum Amphitheater wie zum Himmel, heiter, mit strahlendem Angesicht, zitternd, aber vor Freude, nicht vor Furcht.“ Als sie dem Sitze des Richters, Hilarians, gegenüberstanden, riefen sie mit ihren Gefährten ihm zu: „Du richtest uns in dieser Welt; dich aber wird Gott in der andern Welt richten!“ Als man dieser kühnen Worte wegen ihre bevorstehende Marter durch blutige Geißlung vermehrte, schätzten sie sich glücklich, dadurch einen nähern Anteil an den Leiden des Herrn zu erhalten. Dann wurden die zwei Frauen den Stößen einer wilden Kuh preisgegeben und schließlich von dem Henker getötet. Sie litten im Jahre 202, während der Christenverfolgung unter Kaiser Septimius Severus.

M. A.



dem Abgrund zugetaumelt war! Hatte Baptist nicht ihre spätere Fürsorge schnöde verwirkt? Und jetzt kam sein Vater und setzte ihr geradezu das Messer auf die Brust mit der Frage: Wo ist mein Sohn? Gib Rechenschaft von dem Verbleib meines Kindes! Wußte sie, was aus Baptist geworden war, nachdem er seinen eigenen Weg angetreten?

Sie schüttelte den Kopf; aber dann beugt sie sich auf den Boden und hebt den Papierknäuel wieder auf, streicht ihn mit der Hand glatt und beginnt auf's neue zu lesen. Wie die Wellen eines Wasserfalles, so fluten die Anklagen, sich überstürzend, sie völlig betäubend, auf sie ein. Gegen diesen Anprall ist ihre Brust nicht gewappnet — denn je länger sie liest, je mehr bestärkt sich der Gedanke in ihr, daß Baptist im tiefsten Elend sitzen müsse und — daß die Folgen dieses Elendes wahrscheinlich auf ihr Haupt fallen würden. Denn Nöre kennt die boshafte, gehässige, ungerechte Welt, und ist sie nicht längst

von den Ihrigen verraten und verkauft? Einzig weil sie charakterfest geblieben, als ihr das Wasser des Unglücks bis an den Hals stieg, weil sie die Ehre des Hauses nach außen verteidigten und auf ihrem Rechte bestanden hatte nach wie vor, deshalb rüstete sich jedermann zum Kriege gegen sie. Wo gab es da noch Verständnis für ihre Natur, für ihr Recht? Nein, nein, das Gesetz würde stets auf Seiten ihrer Feinde sein, denn die Welt war einmal ganz verdreht und grundverdorben.

Wie lange schon hatten ihre Nächsten ihr stets widersteht, und nachdem kein Mittel half, sie, die Nöre, gefügig zu machen, hatte man dem Verschollenen nachgeforscht und ihn zum Bündnis gegen sie herangezogen. Denn wenn es nicht so wäre, würde er, der Verbrecher, nicht so herrisch aus seinem Versteck hervortreten.

Nöre denkt an die Gerichtsschranken und schaudert. Nur einmal in ihrem Leben hatte sie von einer Schwurgerichtsverhandlung in der Zeitung gelesen. Gab es ein größeres Unglück auf der Welt, als so verhört und öffentlich gerichtet zu werden? Auch jener Angeklagte war unschuldig gewesen und freigesprochen worden. Ein Jahr später war er gestorben, die Haft und der Gedanke an erlittene Schmach hatten ihm das Lebensmark verzehrt. Nöre hatte es nicht anders erwartet. Wie an Händen und Füßen gebunden würde sie dastehen müssen vor dem öffentlichen Verhör, das Verborgenste würde ans Tageslicht gezogen, und sie hätte ihr Opfer umsonst gebracht — der ehrliche Name ihres braven Vaters war geschändet für ewig. Und wie

das Dorf hohnlachen würde bei diesem Schauspiel, sie gedemütigt zu sehen! Keine Stimme würde für sie, alles gegen sie zeugen. Und durfte sie es ahnen lassen, daß ihr Bruder sich wegen gemeiner Urkundenfälschung aus dem Staube gemacht und sich seines Vaterrechtes gegenüber dem seligen Müller feierlich begeben hatte? O, es war entsetzlich!

Plötzlich schnellst sie jäh empor, die Unruhe treibt ihr den Angstschweiß aus allen Poren. Konnte sie denn wissen, wo Baptift war? Doch halt, sie besinnt sich: der Brief von Johannes; vielleicht sagt der ihr alles. Wie seltsam, daß jetzt gerade ein Brief von Johannes kommen mußte! Wie ein Schwert fährt ihr der Gedanke durch die Seele: O, auch er ist ja wider mich... Johannes, dessen Wohltäterin ich war, dessen Kindheit ich treu behütet, der ist nun imstande, den gehässigen Dörflern zu ihrem Triumph zu verhelfen.

War nicht am Ende auch der Pfarrer mit in der Verschwörung gegen sie? Warum spitzten sich alle seine Reden mit ihr zu Predigten zu gegen den Hochmut, als ob es ihre Schuldigkeit wäre, vor dem Bauernvolk im Dorfe im Staube zu kriechen? Profit Mahlzeit! herabdrücken lassen? Sie, Nöre,

Nöre Förster? Nimmermehr! Sie stürmt hinaus; im Wohnzimmer, im Eckspind liegt der Brief von Johannes. Heute will sie ihn lesen, was sie unter andern Umständen verschmäht haben würde; denn bis heute hatte sie immer noch im Geheimen eine Berufung an ihr Herz gefürchtet. Was konnte Johannes sonst zu schreiben haben? Sie aber wollte sich nicht weich stimmen lassen. Fort mit dem Musikanten, für den gab es keine Tante Nöre mehr! Sie entfaltet den Brief, ihre Hände fliegen — aber ihr Herz ist gefeit!

„Liebe Tante Nöre!“ liest sie und lacht. „Ich muß dich in deinem eigenen Interesse dringend bitten, daß du am 20. November hier in Münster erscheinen mögest. Es handelt sich um... darf ich den Namen nennen... um Baptift. Das Weitere mündlich. Gott füge es, daß du meine Zeilen liesest und sie zu Herzen nimmest. Seinem Schutze empfehle ich dich, herzliche, treue Tante Nöre, und verbleibe in steter Dankbarkeit dein dich liebender Nefte Johannes.“

Das war kurz und bündig, aber doch genug, Nöre in



b)

Kümmerliche Existenzen.

ihrem Vorurteil zu erschüttern. Allein sie hatte sich zu sehr in ihrem Irrwahn festgerannt, um noch ruhig urteilen und überlegen zu können. Sie las in ihrer Stimmung alles zwischen den Zeilen, was ihre verstörte, zu neuer Feindseligkeit entflammte Natur hineindichtete.

Nur zum Zweck, sie sich selber untreu zu machen, damit sie den elenden Hungerleider von Musikanten in Gnaden aufnehme, ist diese Einladung vom Zaun gebrochen. Komödie, nichts als Komödie ist es, selbst die Drohung mit dem Pranger, den Gerichtsschranken — o, sie durchschaut plötzlich alles, alles!

So jagen sich die Gedanken in ihrem Kopfe. Und wieder ist Nöre die alte. Der Schreck ist vorüber; die Flamme des Zornes ist verlöscht.

Am Nachmittage erscheint der Metzger, um ein Stück Vieh zu handeln; da läßt sie sich gegen ihre Gewohnheit in ein Gespräch ein. Sie sitzen am Herde, und der Mann, dem der Handel am Herzen liegt und der die „troffe Zuffer“ kennt, sucht sie sich günstig zu stimmen. Er ist voll von dem neuen Skandalprozeß, der eben in Münster vor den Geschworenen zur Verhandlung kommt und säumt nicht, Nöre mit allen Einzelheiten

der Sache bekannt zu machen. Sie ist ganz Ohr. Und als Annetrin sich einmal mit einer naiven Bemerkung einmischt, fährt sie barsch empor: „Geh', dumme Gans, kümmer dich um dein Werk. Davon verstehst du nichts, hörst du!“

„Und es kann sein,“ schließt der Metzger wichtig und unter Kopfnicken sein rechtes Knie reibend, „daß die Frau dennoch unschuldig ist. Aber das ist dann einerlei, und die Schande wäscht ihr der Rhein nicht ab, daß sie 'mal am Schandpfahl gestanden hat und angeklagt war. Ja, und sie werden photographiert jetzt und, und Wachsgeichter werden gemacht, um für Geld gezeigt zu werden. Verse macht man darauf, und daher stammen die Mordgeschichten auf den Jahrmärkten, mit dem das Orgeldrehervolk herumzieht Land auf und Land ab.“

Nöre lauscht und lauscht; heiße und kalte Schauer überrieseln abwechselnd ihren Leib. Wie merkwürdig, daß der Mann ihr das alles zu wissen thun muß, heute, da sie ohnehin in geheimer Furcht schwebt. Sie bedenkt in ihrer Aufregung nicht, daß sie selber den Mann zum Reden veranlaßt hat, und daß es dieser Art von Leuten einen besondern Genuß gewährt, Schaudergeschichten austramen zu können. Der Handel hätte sich fast an Nöre's Geistesabwesenheit zerschlagen, wenn jetzt nicht Annetrin trotz der herben Abweisung sich eingemischt hätte. Und plötzlich entsann sich nun Nöre: richtig, die Ruh mußte versilbert werden; denn wenn sie sich nach Münster machte, mußte sie baare Kronthalen im Sack haben. Immerhin wurde die Möglichkeit dieser Reise schon in Betracht gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

„Familienheim Nazareth“ München.

Nachstehende Zeilen sollen auf ein Unternehmen aufmerksam machen, das ausgezeichnet durch ein warmes Empfehlungsschreiben und den Segen Sr. Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes Franz Joseph von Stein, des Interesses und der freudigen Mitarbeit vieler wert erscheint, indem es sich einer Kategorie von Personen annimmt, die seither mehr oder minder unbeschützt und auf sich angewiesen inmitten der vielen Gefahren unserer Großstadt leben mußten — jener erwachsenen Mädchen und alleinstehenden jüngeren Damen, die zur weiteren Ausbildung, um eine Stelle zu suchen, oder zu vorübergehendem Aufenthalt ohne Schutz der eigenen Familie hierher kommen. Um ihnen selber zu ersetzen, hat sich seit vorigem Jahre ein Verein gebildet: „Familienheim Nazareth“ e. B., der es sich zur Aufgabe stellt, alleinstehenden Damen jener Kategorie ohne Unterschied des Berufes, unter Voraussetzung höherer Bildung und tadellosen Rufes, Unterkunft und Verpflegung gegen billige Entschädigung und zugleich sittlichen und religiösen Halt zu gewähren. Dazu bedient sich der Verein des seitherigen „Gouvernantenheims“, das seit Jahren schon in dankenswerter Weise für Erzieherinnen wirkte. Dieses Heim heißt nun

„Familienheim Nazareth“

und befindet sich z. Z. noch Baydustraße 5;

im nächsten Jahre wird es in eine centralere Lage und in größere Räume verlegt werden. Es steht unter der Leitung des Vereins, welcher durch die Beiträge seiner Mitglieder die finanzielle Seite des Unternehmens sichert. In späterer Zeit soll ein eigenes Haus erworben werden.

Eltern und Vorstände, welche mit schweren Sorgen die jungen Mädchen unbeschützt in die oft gänzlich unbekannten Verhältnisse einer Mietswohnung geben müssen, werden den Segen dieses Heimes schätzen, und nicht minder werden es die alleinstehenden Fräulein selbst.

Anmeldungen für das Heim sind zu richten an die Leiterin des „Familienheims Nazareth“ Srl. Mathilde Kern, Heydnstr. 8/2.

Anfragen an den Verein an die Vorsteherinnen des „Vereins Familienheim Nazareth“ e. B. Frau Gräfin W. v. Frick, Barerstr. 31½ oder Srl. J. Poellath, Liebigstr. 10b/4.

Für's Haus.

Frostbeulen entstehen infolge anhaltender Kälteeinwirkung, indem unter derselben aus den Haargefäßen der Haut Blut in das Körpergewebe austritt, wodurch Entzündungen hervorgerufen werden.

Unter den vielen angepriesenen Mitteln können nur solche von Erfolg sein, die in den erfrorrenen Stellen eine gesteigerte Blutzirkulation herbeiführen. Soll die Heilung von Dauer sein, so müssen die Mittel mit Beharrlichkeit angewendet werden, sonst wird das halbwegs geheilte Uebel sich stets von neuem zeigen. Ist dasselbe erst im Entstehen, so wird täglich mehrmals wiederholte tüchtige Abreibung mit Schnee gute Dienste leisten; auch Umschläge mit kaltem Wasser, dem etwas Zitronensäure beigelegt wird; oder von Bleiessig; täglich 3-maliges Baden in kaltem Wasser mit Zusatz von einem Löffel Chlorkalk. — Auf hartnäckigere Frostbeulen legt man über Nacht Zitronenscheiben oder pinselt sie mit Colodium, Jodtinktur oder Terpentinöl.

Für aufgebrochene Frostbeulen ist Auflegen von Heilsalbe (aus Fett und Pappelnospen bereitet) oder der adstringierenden antiseptischen Fußsalbe (aus Eichenrinde präpariert) ferner Zink- oder Bleisalbe zu empfehlen.

Gefrorenes Gemüse muß baldigst verwendet werden, da es gewöhnlich rasch der Fäulnis anheimfällt. Ehe es in Gebrauch kommt, legt man es in kaltes Wasser ein, was allmähliches Auftauen bedeutet, indem das Wasser immer noch einen höheren Temperaturgrad besitzt. Die Regel der allmählichen Erwärmung gilt auch für allfällig gefrorene Vorräte im Keller, wo man bei eintretendem Tauwetter nach und nach die Fenster öffnet.

Behandlung von verdorbenem Sauerkraut. Wenn das Sauerkraut nicht genügend gesalzen wurde, oder nicht hinlänglich beschwert ist, so wird uns bald eine Schimmelbildung mahnen, das Kraut vor gänzlicher Verderbnis zu retten. Man reinigt dasselbe von dem angelegten Schimmel und allem Faulenden, gießt die Unreinigkeit auf der Oberfläche der über dem Kraut zusammengehenden Brühe ab und fügt derselben ½ Liter guten, reinen Branntwein bei. Wenn nötig, kann dieses Verfahren mehrmals wiederholt werden.

Der Eiweißgehalt des Fleisches. Das Fleisch darf im allgemeinen als eines der Nahrungsmittel bezeichnet werden, das sich durch seinen großen Gehalt an Eiweiß auszeichnet; jedoch dieser ist bei den einzelnen Tieren sehr verschieden und mögen folgende Angaben der Beachtung der Hausfrau wert sein. Zu den eiweißreichsten Fleischarten gehören Geflügel und Wildpret.

Hühner	19,5	Proz.	Schafffleisch	15—18	Proz.
Tauben	20,3	"	Schweinefl.	16—19	"
Enten	20,7	"	Rindfl.	19,5—20,5	"
Kaninchen u. Hasen	21,47	"	Blutwurst	11	"
Rehfleisch	20	"	Häring	19	"
Kalbfleisch	8—10	"	Stodfisch	78	"

Andere Bilder.

a) **Kümmertliche Existenzen.** Droben auf Bergeshöhe, dicht neben Schnee und Eis, am felsigen Hang grünt auf spärlichem Grund die Alpenrose und erglüht in brennendem Rot.

Drunten im Thal, wo die Menschen wohnen, begegnen wir oft kümmerlichen Existenzen: „zu viel zum Leben — zu wenig zum Sterben“. Und dennoch ein Paar rosige Wangen, ein Paar lachende

Augen und sonnige Miene. 's ist als ob hier und dort die Sonne von oben her nur ganz allein es vermöchte, aus Fesselngrund ein Blümlchen herauszulocken — eines das lachend blüht, unbekümmert seiner armenlichen Heimstätte.

Da sitzen zwei Menschenkinder — der alte blinde Leiermann auf schmaler, harter Eisenstange, — seine Enkelin auf dem mitgeschleppten Korbe. Mit lachenden Augen sieht das Mädchen auf den Großvater, der behaglich seinen heute früh aufgekochten, in Krug, Säcklein und Korb warm gehaltenen Kaffee schlürft. Er sieht ihn nicht, den frohen Kinderblick — aber er fühlt ihn. Die Kleine hat dem Großvater heute sorglich die Pelzmütze über die Ohren gezogen; sie selber hat ihr ungekämmtes, krauses Haar unter das warme Tuch gesteckt — alte Maritäten, aber immer noch wetterdicht. 's ist ein frostiger Spätherbsttag. Der Wind wirbelt die gefallen Blätter auf; nur wenige noch hat der Frost vom Baume zu knicken. — Der warme Steinfrug mit dem Rest der Kaffeebrühe dient als wärmender Ofen für die blaugefrorenen Hände der Kleinen. Hat der Großvater seinen Teil — dann kommt sie an die Reihe; Großvater vergißt sie nie. Haben die beiden auch wenig zu teilen, so reicht es stets für beide und wo's fehlt, ersetzt überreiche Liebe. Die Kleine denkt für den Alten, der für die Enkelin, seinen kleinen Schutzgeist. So war es seit des Alten Tochter, der Kleinen Mutter, nach Jahre langem Siechtum in den Spital gebracht wurde und dort gestorben ist — und so wird es bleiben bis der Tod trennt... Das Mädchen hat nie ein Bächeln auf der Mutter blässen Gesichte gesehen, drum war deren Fortgehen auch nicht Verschwinden von Sonnenschein. Nein, den trägt die Kleine im Herzen und der lacht ihr aus den Augen und wärmt ihr die Worte und das Thun für den Großvater und dessen altes Herz und er leuchtet den blinden Augen. Großvaters Nieder findet sie immer schön und der Applaus, der ihm wird — und kommt er auch zuweilen nur von der Schulfugend — macht sie glücklich. Was der Neger im Leierkasten auf seinen Teller bekommt, hat noch immer ausgereicht für die kleinen Bedürfnisse von „heute“. Für „morgen“ zu kümmern, das kennt unsere Kleine nicht. Thut's der Großvater im Stillen, so ahnt sie nichts davon. Was aus der Enkelin werden soll, wenn seine toten Augen sich schließen — das macht ihm freilich oft das Herz schwer, aber das Sonnenhafte in des Kindes Wesen bringt durch alle Wolken.

* * *

b) Weihnachtsabend! — aber noch nicht „stille, heilige Nacht“ — nein, geschäftiges irdisches Streben. Beischenken und Bescheren bringt fieberhafte Thätigkeit. Nicht überall liegt selbstlose Liebe zu Grund — nicht überall wird jener heilige Friede gesucht, den einst in dieser Nacht die Engel aus Himmels Höhen verkündeten. Hier funkelnde Pracht und Lichterglanz — dort vergessene, verborgene Armut, verkannte, die, weil unbequem, — flüchten muß.

Wen kümmert heut „das Blumenmädchen“. Gitle! Heute findest du alle öffentlichen Lokale öde. Unwirsch weist dir die überleere Bänke sich ärgende Wirtin die Thüre! — Dort eine Gesellschaft Uebermütiger, im Restaurant I. Klasse, die nicht nur deine weißen Blümlchen zerzausen wollen, um ihr schnödes Geld, sondern denen keine reine Blüte zu heilig ist — fort — lieber Hunger! Noch an eine Thüre wagt sie sich, da endlich scheint spätes Glück zu winken. Doch o weh! unbarmherzig mit rauher Hand und hartem Wort legt ein verdächtiger Gehezesmann des Blumenmädchens harmloses Gewerbe. Es ist genug! es flieht wie ein gehegtes Opfer fort — fort durch all das Gedränge, vorüber bei all der Pracht der beleuchteten Schaufenster, von der nichts für sie bestimmt ist. Hinaus vor's Thor, dort, wo keine Menschen mehr sind. Einst stand auch sie im Schutze warmer Liebe, sie die Enkelin des blinden Leiermanns; o da waren Hunger und Frost nicht so bitter: einst hat auch ihr an kleinem Tannenbäumchen ein Lichtlein geblüht — nur eines aber, ein helles.

Dann ist für die Arme alles Licht erloschen und die Sonne niedergegangen. Mit zitternder Hand hat der Großvater sein letztes Lied gespielt: „Ich möcht an liebsten sterben, dann würd's auf einmal still...“ Still ist's geworden, kalt und schaurig, als sie ihn hinausbetteten an die Kirchhofmauer. Das Mädchen hat Blumen geholt in Menge und hat den Hügel über und über bedeckt. Den Rest hat sie zu Sträußchen gewunden und sich mit diesen spärlich Brot und schmalen Winkel Obdach bei einer guten Alten erkauft. Sie mußte wandern, wie sie's immer gethan, drinnen litt es sie nicht. Tag um Tag ist sie in der großen Bahnhofshalle gestanden; den bunten Blumen und den treuherzigen Augen zu lieb, ward täglich das Körbchen leer.

Der Sommer ging zur Neige; die Blumen in Wald und Wiese schwanden. Die Blumenhandlung ließ sich teuer zahlen und das Mädchen mußte Einlaß suchen an mancher Thür, da man sein Gewerbe ihm als Bettel bitter empfanden ließ. — „O, wie frostig sind die Menschenherzen“... Kälter noch als der Wind, vor dessen Hauch die Blumen im Korb ihre Köpfchen jekten. Ein kalter Schauer durchbebt die zarte, dürrig gekleidete Gestalt des Mädchens. Nicht fallen die Glocken, mühsam, wie in schwerem Traume besangen, schreitet die Arme den versteinerten Pfad. Ferne noch scheint das matte Lichtchen aus dem Fenster der Alten, die des Mädchens harzt...

Vom Turme kündigt die Uhr Mitternachtsstunde, — es hat aufgehört zu schneien. Vom klaren Himmel sinken die Sterne nieder auf die still gewordene Erde. Am Altare flammen die Lichter auf; die Glocken rufen zur Christmesse. Die vom Thore draußen wandern hinein zum Dome. Auf eisigen Lager, mit seinen Blumen besäet, finden sie die Leiche „des Blumenmädchens“. Nicht verwelt ist sie, die junge Blüte, rein ist sie geblieben — aber erstarrt, weil sie den Hauch der warmen Liebe entehrte.



Allgemeiner Sprechsaal.

Antworten. Frage 4. Sind die betreffenden Wollkleider ziemlich garniert, so möchte raten, dieselben chemisch reinigen zu lassen. Ist dies nicht der Fall, so können Sie dieselben mit „Panamawasser“ ganz leicht selbst reinigen. Für 30 Cts. bekommen Sie die nötige Rinde (Quillaja- oder Panama-Rinde, auch Panamaholz genannt). Dieselbe ist in jeder Materialhandlung und in jeder Apotheke zu haben. Man übergießt am Abend 1—2 Hände voll dieser Rinde mit 2—3 Lt. kochendem Regenwasser (in Ermangelung dessen Bach- oder Flußwasser) und läßt sie über Nacht zugedeckt stehen. Am Morgen gießt man die klare Lauge oben ab, gießt zu derselben warmes Wasser, so viel als man benötigt und läßt es abkühlen, bis es lauwarm ist. Dieses Wasser gibt den farbigen Wollen- und Seidenstoffen einen sehr schönen Glanz und thut selbst zarten, diffilen Farben keinen Eintrag. Hellfarbige Stoffe werden, nachdem sie in Panamawasser (ohne Seife) gewaschen sind, in lauem Wasser ausgepült; dunkle oder schwarze Stoffe werden in verdünntem Panamawasser nochmals gewaschen. Der Stoff wird nur sachte ausgedrückt, zum „Vertropfen“ im Freien aufgehängt, dann in ein reines, weißes Tuch geschlagen und noch ziemlich feucht mit einem heißen Eisen auf der linken Seite geglättet. Bei gemusterten Stoffen thut man gut, sie in reinem Wasser zu spülen, dem man ein wenig weißen Weineisig beigelegt hat, um das Zueinanderfließen der Farben zu verhindern.

Die rückständige Panamarinde wird getrocknet und kann ein zweitesmal benutzt werden, nur daß man sie dann mit dem Wasser eine halbe Stunde kochen läßt.

M. H.

Frage 4. Ein sehr gutes Mittel, wollene und baumwollene Stoffe sorgfältig zu waschen, ohne daß die Farbe leidet, ist folgendes: In einem Liter warmen Wassers löst man ein halb Pfund venetianische, feingekleinete Seife auf. Nun wird das Wasser aufs Feuer gesetzt und wenn es zu kochen anfängt, gießt man ein halb Pfund Potasche dazu. Nachdem alles gut gemischt ist, nimmt man es vom Feuer. Diese der Schmirseife ähnliche Masse, läßt sich gut aufbewahren. Zum Waschen nimmt man davon auf ein Eimer warmes Wasser 1—2 Hand voll, je nachdem man viel oder wenig darin zu waschen gedenkt, rührt bis es schaumig wird. Die Wäsche wird in dieser Mischung gehörig geschwungen, ausgewunden und in warmes Wasser getaucht, dem man 1—2 Löffel Essigsäure beimischt. Nachdem die Wäsche darin gut gespült wurde, bringt man sie in kaltes Wasser, dem ebenfalls das genannte Quantum Essigsäure beigegeben ist und in dem man sie 10 Min. liegen läßt. Nachdem baumwollene Wäsche gut ausgewunden ist, wollene gehörig vertropft hat, wird sie sogleich in trockenes Tuch eingeklagen und noch feucht geglättet. Dies Verfahren ist für uni-schwarze Stoffe nicht geeignet.

L. W.

Berichtigung: In Rätsel Nr. 10, Zeile 2, soll es heißen der Kaiser, nicht der Bauer.

Silben-Rätsel.

Meine Erste ist ein Artikel und auch ein Zahlwort.
Das zweite Paar kannst du von den Eltern nicht
erwerben, muß's selbst erringen.
Und wenn du es gründlich willst, mußt du von
Hause fort.
Mancher erwirbt dafür das Ganze;
Das Zweite will ihm nicht gelingen; hat oft das
Ganze gar und gar.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Seinesgleichen.

**Der heutigen Nummer ist die Gratisbeilage
„Album praktischer Handarbeiten“
beigelegt**

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:

Geflügel, Fische,	Delikatessen u. Konserven	Schöne Auswahl in
Wildpret	aller Art.	Süßfrüchten,
in schönster, frischer Ware.	Spezialität:	Kaffee und Thee.
	Salz in Büchsen.	33°

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gefl. die Preisliste.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der **Heilstätte Blumenau-Steg (Töstal, Kt. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.**

552

Siméon Diener, Hausvater

3-fach gewirnte, schwere Etamin-Stoffe zu 50 Cts.

Per Meter in 52 cm., 65 Cts. in 62 cm., 80 Cts. in 72 cm., 95 Cts. in 105 cm., 1.20 Fr. in 125 cm. und 1.50 Fr. in 145 cm. Breite

Größtes Lager in Vorhang-Etamin und in Hardanger-Stoffen von 50—170 cm Breite, glatt und gemustert, crème, écu und farbig. Ueber 150 verschied. Qualitäten und Breiten. Etamin-Borten (Zwischensätze) mit Hand- oder Maschinen-Ajour für Vorhänge und Bettdecken. 34°

Vorhangstoffe in allen in- und ausländischen Fabrikaten, weiss, crème, écu und farbig, abgepasst und Stückware in enormer Auswahl zu niedersten Preisen offeriert das **erste Zürcher-Vorhang-Versand-Geschäft von**

Moser & Cie. zur Trülle (69 Bahnhofstr. 69) **Zürich.**
(vorm. J. Moser.)
Verlangen Sie gefl. Muster. (Adresse: Moser & Cie, Zürich.)

Verlangt Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
2620 **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Papeterien zu beziehen:

Die Jubelfeier der Dornacher-Schlacht in Solothurn.

Separatabzug aus dem St. Ursen-Kalender pro 1901 und vermehrt mit dem Namensverzeichnis der Komitees und der Mitspielenden, einer Kritik von Prof. Ph. Godet, sowie mehreren Illustrationen. Der Preis des sehr hübsch ausgestatteten Buches beträgt nur Fr. 1.

Druckarbeiten jeder Art liefert billig Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.



1900er
**Bienen-
Honig,**

1919
garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2 1/2 Kilo-Büchje zu Fr. 4. 90

I. B. Ritt,
Auffäthen (Rheinthal).

Kramfadersalbe

hervorragend, selbst in veralteten Fällen wirksam. James Mittel. à Fr. 1. —

Gummistrümpfe

in allen Größen. 16°

Tricotbinden.

Zu beziehen durch die
Kronenapotheke und Sanitätsgeschäft
Rorlach.

Frankozusendung.

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko. Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.

P. Eiche,
Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein,
brochiert Fr. 1. 50, gebunden Fr. 2. 50,
mit Goldschnitt Fr. 3. —.

Zu beziehen im Verlage der
Buch- und Kunstdruckerei
Union, Solothurn.

St. Ursen-Kalender •• pro 1901 ••

Mit vielen schönen Illustrationen und reichhaltigem Inhalt.

Bericht über die

Dornacher Schlachtfest in Solothurn.
Schweizer. Totentalender.

Vollständiges Martirverzeichnis.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer gesucht und erhalten dieselben hohen Rabatt.

Buch- & Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

ALBUM

praktischer Handarbeiten

Gratisbeilage der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“.

Unsere Beschreibungen.

1. Ampel mit Holzbrandarbeit. Ganz besonders eigenartig wirkt diese Ampel durch das zu ihrer Herstellung angewendete Material. Die Form setzt sich zusammen aus übereinander gelegten $5\frac{1}{2}$ cm breiten Holzkreuzstreifen, die in der Rundung durch einen $3\frac{1}{2}$ cm breiten Holzspanrand zusammengehalten werden. Die Höhe der Ampel beträgt $12\frac{1}{2}$ cm, der obere Durchmesser 17 cm. Ein Metallfettchen dient zum Anhängen. Die in die Streifen gebrannten Muster sind farbig geätzt.

2 u. 3. Bilderrahmen und Nadelbuch aus Kartenpapier. (Kinderarbeit.) (Hierzu das Eckmuster Abb. 6 und die geschnittenen Rosetten Abb. 4.) Beide Gegenstände sind aus Kartenpapier gefertigt. Für den Rahmen braucht man ein Stück Kartenpapier von ca. 26 cm Höhe und

36 cm Breite.

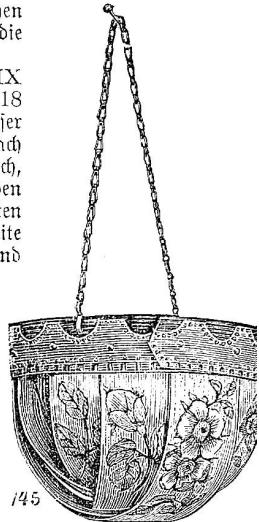
Man zählt für die Rahmenbreite an jeder Seite 35 Lochreihen ab und näht das Muster nach Abb. 6 mit grüner Seide aus. Die

Stoff abzufüttern, weiße ausgeätzte Planellappchen einzufügen und ein grünes Seidenband für die Schleifen anzubringen.

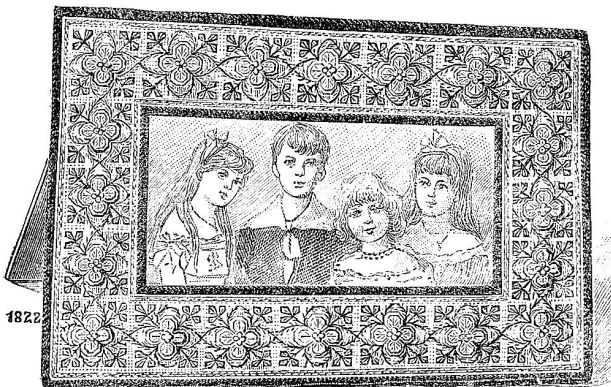
5. Garnbehälter. (Hierzu Schnitt IX (Fig. 60) auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der Sonnt.-Ztg.) Mit wenig Kosten ist dieser Garnbehälter herzustellen. Man schneidet nach dem gegebenen Schnitt eine Form aus Wachs, eine gleiche aus Seidenstoff, heftet beide mit den Kehrseiten aneinander und umfäht den gebogenen Rand mit schmalem Seidenbande. An jeder Seite sind fünf Dosen einzufügen. Durch diese und durch die Garnrollen wird hin und her eine Seidenschnur gezogen und unten zusammengebunden. Dadurch heben sich die gebogenen Seiten wandartig empor und aus der einfachen Form wird ein Behälter, der das Fortrollen der einzelnen Nadeln verhindert und ein bequemes Abrollen des Garnes ermöglicht.

7. Breite Spitze in Tülldurchzug für Brauttoiletten etc. Unser wundervolles Modell ist mit cremefarbiger und weißer Tüllseide auf feinem Wachsmodell über einem untergehefteten Muster gearbeitet. Nachdem alle Konturen durchgezogen sind, sticht man die Löcherreihen in den Blättern im Bindlochstich und setzt die Gräser mit Grätenstich ein. Blätter und Blumen werden durch Spitzenstiche und Stopfstiche gefüllt. Man hat dazu von dem Füllfaden nur einen Faden zu nehmen, die Fadenenden sind sauber zu vernähen.

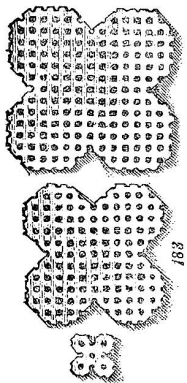
8. Kaminbehang. (Hierzu das Kreuzstichmuster Abb. 16). Der Behang, aus terrakottafarbigem Panamastoff gearbeitet, ist 34 cm breit und 150 cm lang. Außerordentlich farbig wirkt die Kreuzsticherei, bei der die schwarz veränderten Blätter gelb-grün gefüllt sind und Rippen von Goldfaden haben. Aus Gelb, Creme, Meldegrün und Schwarz setzen sich die Blüten zusammen. Schwarze Ränder umgeben auch die Steinchenfiguren des Abschlussrandes. Die eingeknüppte Franse, aus



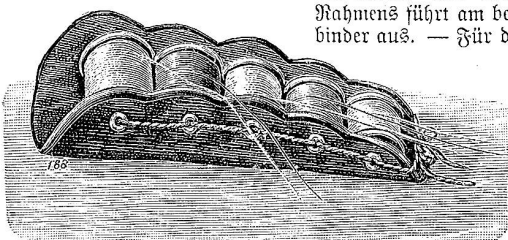
1. Ampel mit Holzbrandarbeit. Modell von Klara Roth, Berlin W, Lützowstrasse 84 a.



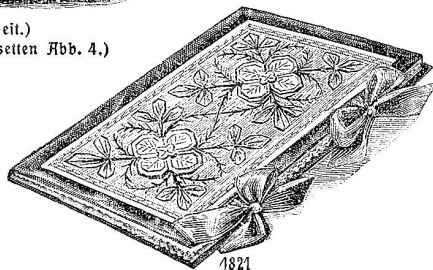
2. Bilderrahmen aus Kartenpapier. (Kinderarbeit.) (Hierzu das Eckmuster Abb. 6 und die geschnittenen Rosetten Abb. 4.)



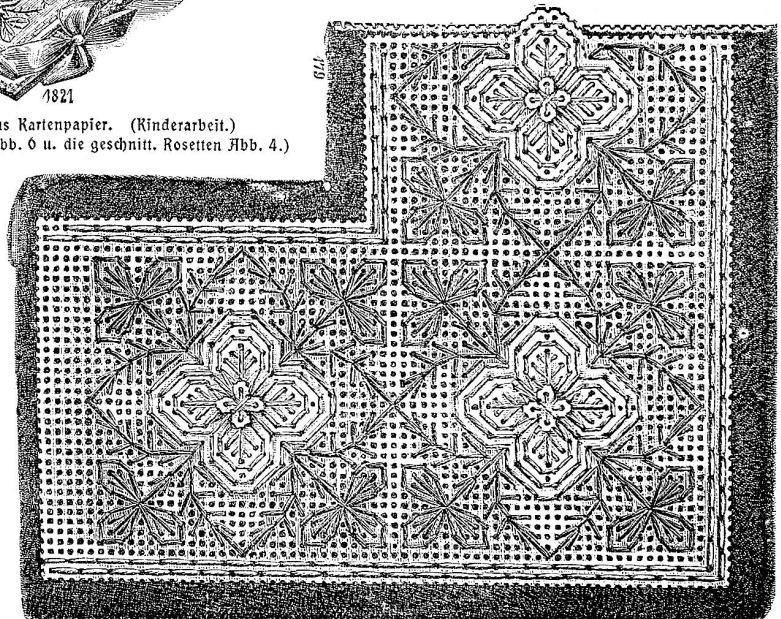
4. Geschnittene Rosetten aus Kartenpapier zu Abbildung 6 (2 u. 3).



5. Garnbehälter. (Hierzu Schnitt IX (Fig. 60) auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der S.-Ztg.)



3. Nadelbuch aus Kartenpapier. (Kinderarbeit.) (Hierzu das Eckmuster Abb. 6 u. die geschnitt. Rosetten Abb. 4.)



6. Eckmuster aus Kartenpapier mit Applikation und Stickerei zu Abb. 2 u. 3. (Hierzu auch Abb. 4.)



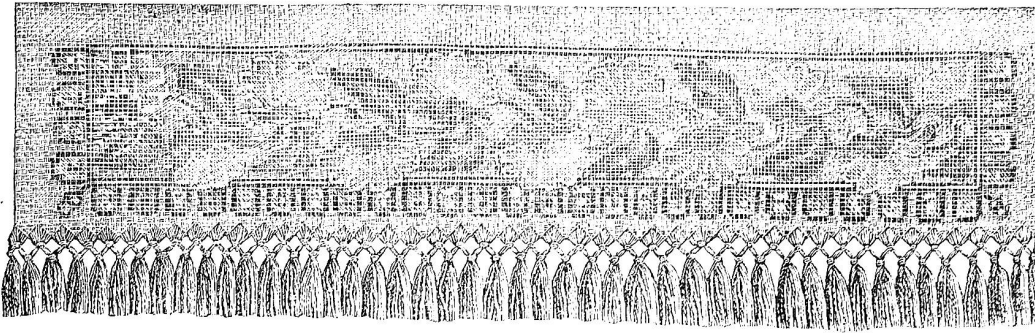
Modell von
Frau Alwine Boye,
Berlin W,
Derflingerstrasse 22.

7. Breite Spitze in Tülldurchzug für Brauttoiletten etc.

der Wolle, welche für die Stickerei verwendet, ist 13 cm lang.

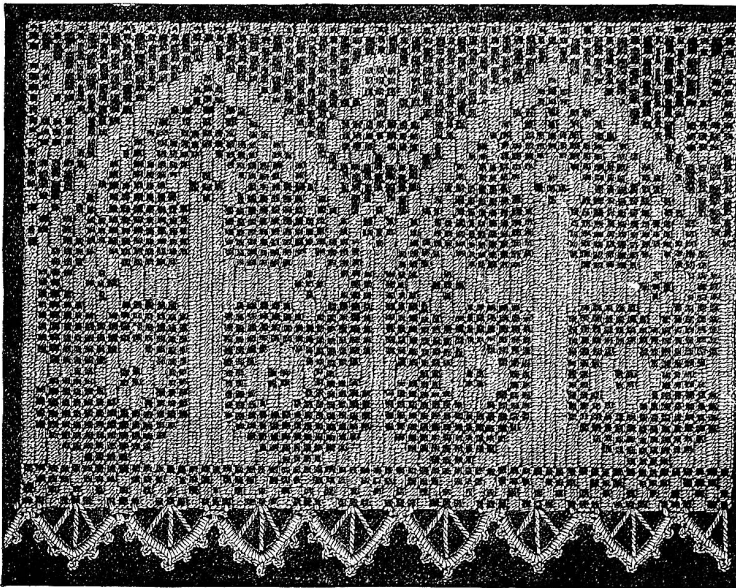
9—12. Vorhang, Tischläufer, Fenstermantel und Puff. (Hierzu das Kreuzstichmuster Abb. 16.) Mit diesen Abbildungen zeigen wir, wie vielfach das mit Abb. 16 gegebene Muster ausgenutzt werden kann. Die Randborte ist bei dem Läufer sowohl, als auch bei dem Puff auf beide Seiten zu setzen, während das Muster ganz, wie es gegeben, bei dem Vorhang und auch bei dem Fenstermantel verwendet werden kann.

13. Spitze in Häkelarbeit (für kirchliche Zwecke). Das schöne Muster kann, je nach Wahl der Garnnummer, schmaler



8. Kaminbehang. (Hierzu das Kreuzstichmuster Abb. 16.)
Modell von C. R. Voss, Berlin W, Bülowstrasse 90 u. 91.

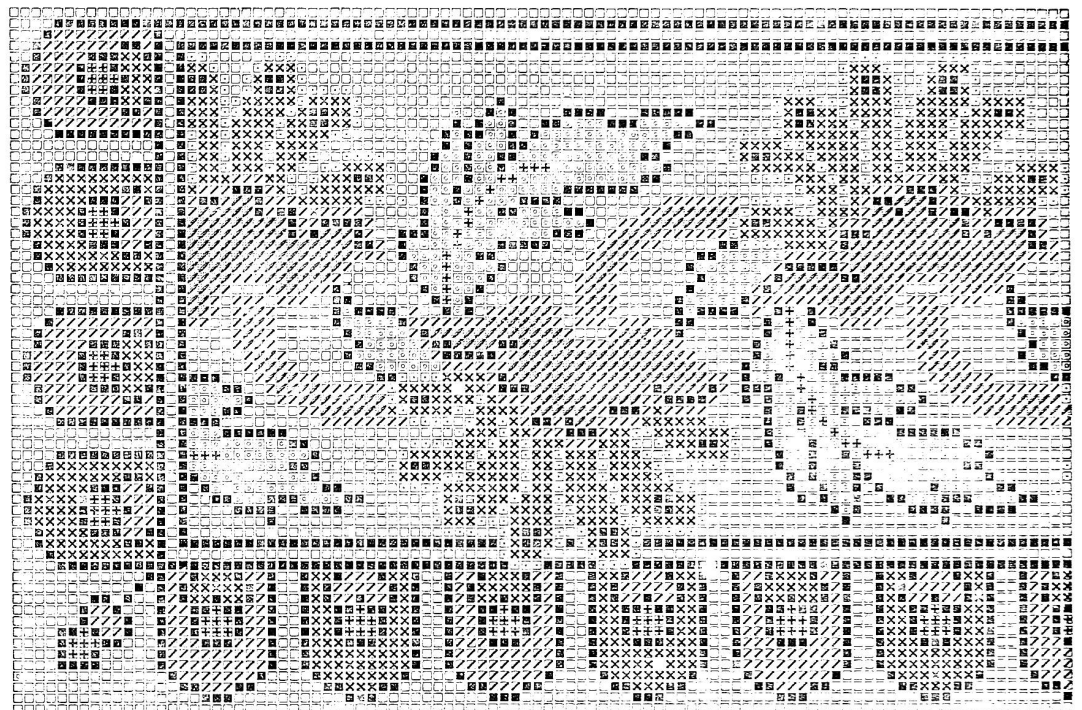
oder breiter gearbeitet werden. Man häkelt in hin und her gehenden Reihen mit 4 Stm. und Stäbchen, die kleine Zadenkante am unteren Rande wird in zwei Langreihen angehäkelt. Man schlägt 135 M. auf und arbeitet zu Beginn jeder R., als Uebergang zur nächsten, 3 Stm. für den Rand. Alle Musterteile sind mit dichten Stäbchen, je 3 auf ein Viereck, gearbeitet, der Grund oberhalb der Bogen besteht aus je 5 Stm., 1 St. und zeigt



13. Spitze in Häkelarbeit (für kirchliche Zwecke).

die Stäbchen immer verkehrt gestellt, also auf die mittelfste der 5 Stm. vor. R., der Grund in dem unteren Teil der Spitze besteht aus je 2 Stm., 1 St. Die Langreihen am unteren Rande sind folgendermaßen zu häkeln: 1te R.: 1 f. M. auf das erste von 3 klaren Vierecken, 3 Stm., 1 f. M. auf das zweitfolgende klare Viereck — 5 Stm. übergeben 2 Vierecke, auf das dann folgende (das mittelfste von 3 klaren) 1 dreif. St., 5 Stm., 1 vierf. St., 5 Stm., 1 dreif. St. —, 5 Stm. übergeben die 2 nächsten Vierecke. Von Beginn der Reihe wiederh. 2te R.: 1 f. M. zwischen die beiden f. M. voriger R., dann auf den Bogen 6mal 3 f. M., getrennt durch je 1 Picot von 3 Luftmaschen.

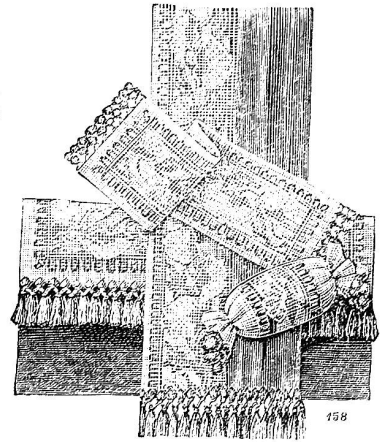
14. Buchhülle mit Goldstickerei. (Hierzu das Muster Nr. 12 auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der Sonnt.-Ztg.) Auf modelfarbiges Tuch zu arbeiten ist diese Hülle, die innen mit Seidenstoff abgefüttert wird. Die Stickerei ist in Goldstickerei auszuführen, und zwar hat man zum Füllen der Blattformen die Inlegetechnik anzuwenden, das Monogramm mit Goldfäden zu arbeiten und die Stiele durch Goldschnur zu markieren.



■ schwarz; ■ dunkelgrün; ■ olivgrün; ■ hellgrün; ■ gelb; ■ creme; ■ gold

16. Kreuzstichmuster zum Kaminbehang Abb. 8 und zu den Abb. 9—12.

15. Lesezeichen. (Hierzu das Muster Nr. 10 auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der Sonnt.-Ztg.) Mattblaues oder hellblaues Seidenband von 5 cm Breite und 20 cm Länge ist hierzu erforderlich. Die ausstichenden Malblumensträußchen fädelt man im Flachstich mit weißer, gelber und grüner Seide.



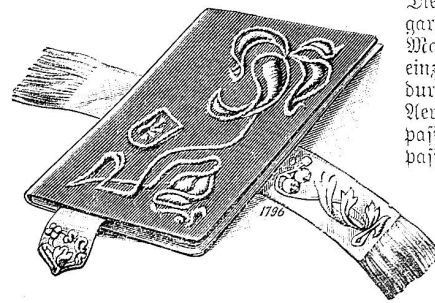
9—12. Vorhang, Tischläufer, Fenstermantel und Puff. (Hierzu das Kreuzstichmuster Abb. 16.)

17. Naturgroßes Detail zu Abb. 28 der „Kindermode“ in diesem Heft. Die Handbördüre ist mit roter Wolle auszuführen. Unsere deutliche Abbildung macht eine weitere Beschreibung unnötig.

18. Tablettdeckchen. (Hierzu das Muster Nr. 15 auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der Sonnt.-Ztg.) Zu diesem Deckchen ist ein Teil des oben angegebenen Musters verwendet. Als Stoff dient Leinen, das Muster ist mit blauem Garn im Stiel- und Flachstich zu arbeiten.

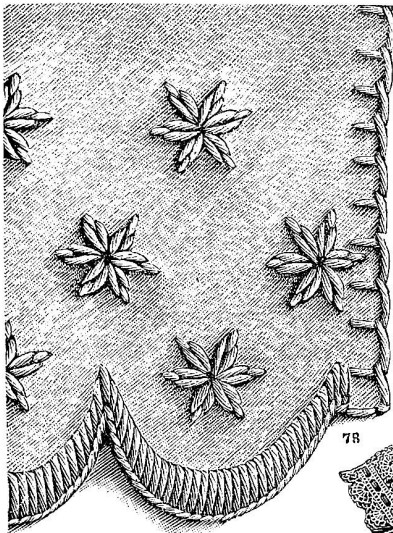
19. Gehäkelte Hemdenpasse. (Hierzu das Häkeldetail Abb. 20.)

Die Passe ist mit Häkelgarn Nr. 60 gearbeitet. Man häkelt die Sterne einzeln und verbindet sie durch Anschlägen. Jeder Vornel hat 44, die Rückpasse 34 und die Borderpasse 38 Sterne. Für jeden Stern häkelt man in einen Ring von 8 Stm. 1te L.: 4 Stm. ergeben 1 Tppst., 15mal 1 Tppst. und 1 Stm., zuletzt der 3ten von den 4 ersten Stm. angehängt. 2te L.:



14. Buchhülle mit Goldstickerei.

15. Lesezeichen.

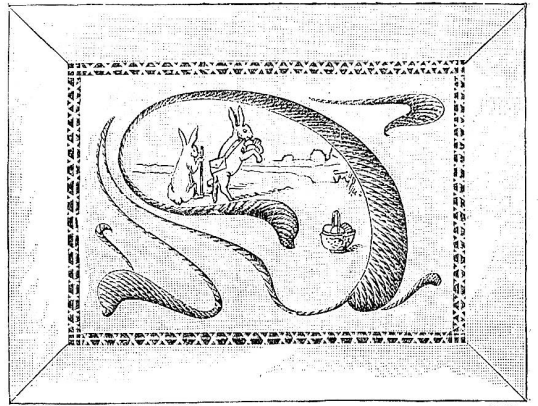


17. Naturgrosses Detail zu Abb. 28 der „Kindermode“ in diesem Heft.

schlingt man auch die Sterne der Ärmel zur Bildung des Keils. Um die gebogene Form des Ausschnittes zu erzielen, häkelt man sowohl vorn wie hinten für die obere Sternreihe nach jeder Seite einen Stern mehr. An die unteren Reihen schlingt man die Ärmel, und zwar mit dem 6ten Stern von der oberen Ärmelmittle gerechnet, in gewohnter Weise an. Bei den Ecksternen der oberen Reihen übergeht man, von unten gerechnet, 3 Bogen, schlingt den 5ten Stern des Ärmels wieder an drei Stellen an, übergeht einen Bogen und schlingt den 4ten Stern an einer Stelle an. Hat man alle Sterne fertig, so häkelt man als Abschluß oben und an den äußeren Ärmelrändern: 1ste L.: In die drei mittleren freien kleinen Bogen eines Sterns je 1 f. M., getrennt durch 3 Lfm.; 3 Lfm., 2 oben zusammengechl. Dppst. in den folgenden letzten kleinen Bogen, 2 oben zusammengechlungene Doppelst. in den ersten Bogen des nächsten Sterns, 3 Lfm., wiederh. Vorn in der Mitte

wechselnd 3 Lfm. u. 1 f. M. um die Lfm. vor. L. 3te L.: wechselnd 5 Lfm. u. 1 f. M. um die Lfm. vor. L. In dieser Tour verbindet man die einzelnen Sterne, und zwar schlingt man stets dreimal mit der 3ten der 5 Lfm. an die entsprechende M. der andern Sterne an. Wie aus der Abb. ersichtlich, bestehen Ärmel so wie Passenteile aus je zwei Sternreihen. Die Sterne werden bei der geraden Rückenpasse stets in gleicher Weise verbunden. Die Vorderpasse hat spitze Form. Die Abb. zeigt, wie man hierfür die Sterne aneinander zu fügen hat. In gleicher Weise ver-

in den nächsten Bogen, zweimal 5 Lfm. u. 1 f. M. in die folg. Bogen, 2 Lfm., wiederh. 7te L.: wechselnd 1 f. M. um die Lfm. vor. L. u. 3 Lfm. Letzte L.: wechselnd 1 f. M. um die Bogen vor. L. und 5 Lfm. In Bogen tiefe verfallen die Lfm., man häkelt hier also hintereinander je 1 f. M. in 3 Bogen vor. L. Den unteren Passenwand begrenzen 2 Touren, wie die erste

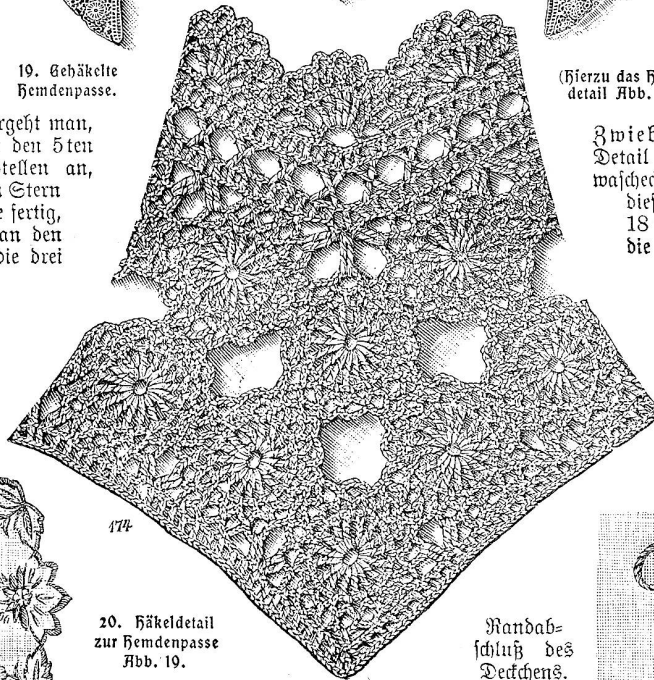


18. Tablettdeckchen. (Hierzu das Muster Nr. 15 auf der Schnittmusterbeilage zu Heft 18 der Sonnt.-Ztg.)



19. Gehäkelte Hemdenpasse.

(Hierzu das Häkel-detail Abb. 20.)

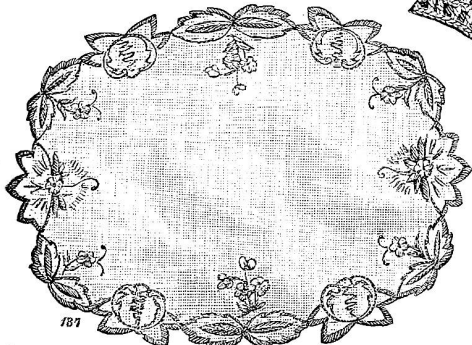


20. Häkeldetail zur Hemdenpasse Abb. 19.

Randabschluß des Deckchens. Alle diese

Zackenformen werden unterlegt und languettiert.

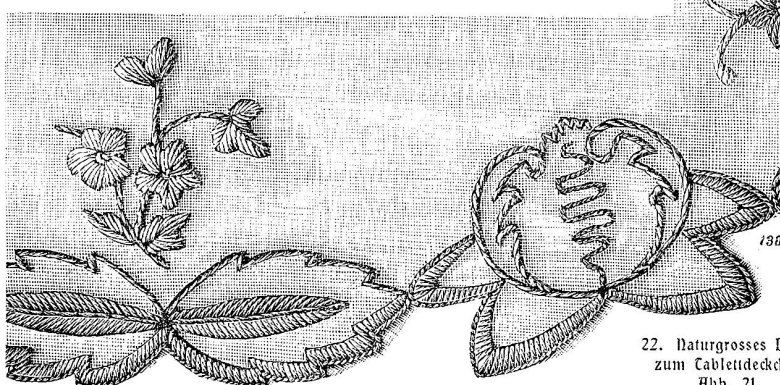
23. Verschlungene Buchstaben MB für Weißstickerei. Für Taschentücher geeignet ist dieses Namenszeichen. Man sticht die Buchstaben mit weißem Stidgarn oder auch mit farbiger Seide.



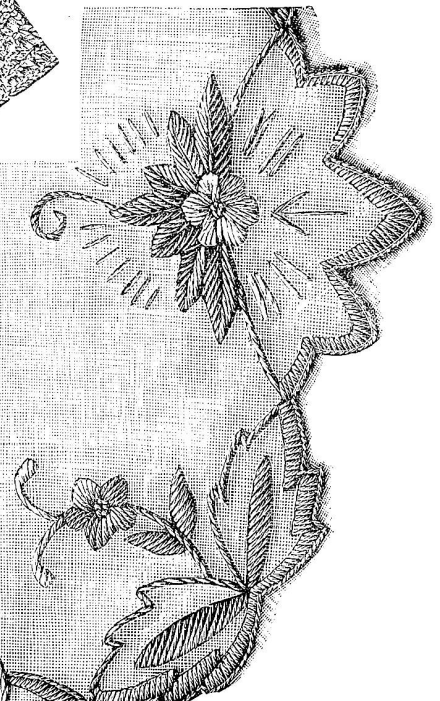
21. Tablettdeckchen mit Zwiebelmuster. (Hierzu das naturgroße Detail Abb. 22.)

Modell von C. K. Voss, Berlin W, Bülowstr. 90 u. 91.

häkelt man, wie aus Abb. 20 ersichtlich, dreimal 2 zusammengechl. Dppst. und ebenso unten am Keil des Ärmels. 2te L.: wechselnd 1 St. und 1 Lfm. 3te L.: wechselnd 1 Kreuzst. u. 2 Lfm., auch die Stäbe jedes Kreuzst. trennen 2 Lfm., und entsprechend werden stets 2 M. voriger L. übergangen. 4te L.: wechselnd 1 St. und 1 Lfm. 5te L.: Bogen von 5 Lfm., die wechselnd 1 und 2 Lfm. vor. L. übergehen, u. 1 f. M. 6te L.: 5 Dppst., je durch 1 Lfm. getrennt, in einen Bogen, 2 Lfm., 1 f. M.



22. Naturgrosses Detail zum Tablettdeckchen Abb. 21.



23. Verschlungene Buchstaben MB für Weissstickerei.